Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 15 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $4 per Jahr.

Office: No. 18 Süd Alabama Str.

Indianapolis, Ind., 24 Oktober '94

Unter Curatel.

Eine Dame, welche einst in allen Hauptstädten Europas die glänzendsten Triumphe feierte, ist von Gerichts wegen unter Curatel gestellt worden. Frau Amanda Walter-Hagen-Renz, wohnhaft in Strehlen-Dresden — das ist ihr voller Name — dürfte nahe den Fünfzig stehen und ist verwittwet. Als sie noch Kunstreiterin im Circus ihres Vaters, des vor einigen Jahren verstorbenen Franz Renz, war — das ist schon weit über 20 Jahre her — trat bei ihr bereits der Hang zur Verschwendung in auffälliger Weise hervor. Das Geld hatte für sie keinen Werth. Sie kaufte Alles, was da herrlich und schön war: kostbare Toiletten, Geschmeide u. dergl. m. und das verschlang, zumal sie über die Preise, die ihr die Händler angaben, sich niemals Sorgen machte, beträchtliche Summen. Um so mehr Sorgen bereiteten die Extravaganzen seiner Tochter dem alten Renz, der ungemein sparsam war. Es half aber nichts, was er auch that, um diesen Hang seiner Tochter zu zügeln. Er setzte ihr eine Apanage aus, erklärte überall, daß er für sie keinen Kreuzer bezahlen werde, das Facit war immer wieder, daß sie mit ihren Bezügen nicht auskam, neue Schulden machte und der alte Renz mit Gläubigern streiten, feilschen und sie endlich befriedigen mußte. Er sah diesen Extravaganzen lange zu, ohne daß er einen energischen Schritt unternommen hätte. Amanda war eben damals noch sein Liebling, Liebling auch beim Publikum, welches durch die Productionen der Dame, die so graziös in ihrem Sattel saß, die gewagtesten Reiterstückchen leicht, flink und anmuthig ausführte, gefesselt werden mußte. Einen tiefen Groll faßte Vater Renz gegen seine Tochter erst, als sie ihm eines Tages erklärte, daß sie Hager, der um jene Zeit Bereiter in einem Circus in Brünn war, heirathen werde, ob er nun seine Zustimmung gebe oder nicht. Es war dies derselbe Hager, den sie später auch zum Manne nahm und der mit seinem eigentlichen Namen Walter hieß; derselbe diente beim Militär, brachte es bei der Cavallerie bis zum Wachtmeister und wurde nach seiner Verabschiedung Circusreiter. Der alte Renz wollte von dieser Ehe absolut nichts wissen; Amanda heirathete indeß, wie bemerkt, schließlich dennoch den Mann ihrer Wahl und setzte es bei ihrem Vater sogar durch, daß dieser ihn in seinen eigenen Circus zog, wo er als Schulreiter Hager auftrat und als solcher auch Erfolg hatte. In ihrer Ehe begann nun erst recht das Schuldenmachen. Frau Hager-Renz hatte eine große Wohnung gemiethet, die sie mit einem solchen Luxus ausstattete, daß Jeder, der die Räume betrat, geblendet wurde. Dies Alles mußte hinterher der alte Renz bezahlen. Frau Amanda Hager-Renz wurde übrigens auch vielfach in der schlimmsten Weise ausgebeutet. Man kannte ihre Gutmüthigkeit, ihre Gleichgiltigkeit in Geldsachen, und so fanden sich Artisten und Artistinnen und Schmarotzer jeder Art in hellen Schaaren bei ihr ein und preßten ihr durch Bitten, Thränen und Schmeichelei ab, was sie besaß. Oft ist es beispielsweise vorgekommen, daß sie ihren Brillantschmuck aus den Ohren, von ihrem Halse und von den Armen löste und ihn verschenkte; sie verkaufte eines Tages all' ihren Schmuck und gab das Geld Leuten, die von ihr eine Unterstützung erbeten hatten. Dem alten Renz ging das aber gegen den Strich; daß er ihre Verschwendungssucht weder vergessen noch verziehen hatte, bewies sein Testament. Als er starb, hinterließ er ca. 16 Millionen Mark, die nach seinem letzten Willen zu gleichen Theilen unter seinen fünf Kindern vertheilt werden sollten; nur in Bezug auf Amanda hatte er die Bestimmung getroffen, daß sie blos zu Lebzeiten den Nutzgenuß von dem Erbe haben und das Geld, welches in der Deutschen Reichsbank erliegt, später unversehrt ihren Kindern anheimfallen solle. In diesen Willen mußte sie sich wohl oder übel fügen; allein die Revenuen ihrer Millionen genügten ihr doch niemals; auf Beschluß der Familie wurde den Kindern der Frau Hager-Renz nach dem Tode Hagers der Wiener Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Theodor Lederer als Curator an die Seite gegeben.

Frau Amanda's Verschwendungssucht kannte trotz aller Restrictionen keine Grenzen und um derselben erfolgreich Einhalt zu thun, mußte die Familie die Hilfe der Gesetze in Anspruch nehmen. Zuerst haben die deutschen Gerichte über sie die Curatel verhängt und dieselbe ist jetzt auch vom Wiener Landgericht verfügt worden.

Das Lowe-Observatorium.

Auf einem südlichen Ausläufer der Sierra Madre, der sich 3600 Fuß über dem Meeresspiegel erhebt und sieben Meilen nördlich von Pasadena im nördlichen Californien belegen ist, hat Prof. T. S. C. Lowe, welcher die Mount Lowe Eisenbahn projectirt und gebaut hat, ein neues astronomisches Observatorium errichtet. Dasselbe ist mit dem großen sechzehnzölligen Clark-Refractor sowie anderen Instrumenten ausgestattet, welche auf dem Warner-Observatorium in Rochester gute Dienste geleistet haben, und Prof. Swift mit seiner Leitung betraut. Die Gebäude bestehen aus einem Thurm, der 32 Fuß im Diameter mißt und mit einem Lichtdom versehen ist, sowie zwei Flügeln, von denen der Eine zur Vornahme photographischer Arbeiten eingerichtet ist, während der Andere Bibliothekszwecken dient. Der höchste Kamm der Sierra Madre überragt das Observatorium um etwa 2500 Fuß, und schützt dasselbe gegen Norden, doch bleibt der Polarstern sichtbar; auch ist der südliche Horizont in seiner ganzen Ausdehnung durch Nichts verdeckt, von der Lichtkuppel des Observatoriums aus kann sogar der Stille Ocean in einer Entfernung von etwa 100 Meilen gesehen werden. Seine astronomische Lage ist in unmittelbarer Nähe des Schnittpunktes des 34. Grades nördlicher Breite und 118. Grades westlicher Länge von Greenwich. Diese Lage ermöglicht dem Professor Swift den Ueberblick über einen um 10 Grad größeren Theil des Himmelsgewölbes, als vom Warner-Observatorium aus, und er kann noch Beobachtungen von Himmelskörpern machen, nachdem dieselben bereits unter den Horizont der Harvard-Universität verschwunden sind. Dies sind aber nicht alle Vortheile, welche die südliche Lage des Observatoriums gewährt. In jener Gegend ist die Zahl der hellen Nächte bedeutend größer, als weiter nördlich, und Prof. Swift wird dadurch in den Stand gesetzt, ununterbrochene Beobachtungen zu machen, wenn immer ein noch nicht gesehener Himmelskörper aus dem unerforschten Weltenraume vor sein Auge tritt. Außerdem ist die Luft rein und durchsichtig, da das Observatorium drei Viertel Meilen über dem Staube, Nebel und Dunst belegen ist, und die milde Temperatur gestattet Beobachtungen zu allen Jahreszeiten, ohne daß der Beobachter sich in dicke Ueberröcke und Decken, welche ihn in seinen Bewegungen hindern, einzupacken braucht.

Der Name des Dr. Swift, welchem das Lowe-Observatorium anvertraut ist, hat in der wissenschaftlichen Welt einen guten Klang. Für seine Entdeckungen von Kometen ist er von der Wiener Akademie der Wissenschaften mit goldenen Medaillen ausgezeichnet worden und die französische Akademie der Wissenschaften hat seinen Verdiensten durch Verleihung einer Medaille Anerkennung gezollt. Auch auf einem anderen Gebiete der Astronomie, der Beobachtung und Bestimmung von Nebelflecken, hat der genannte Gelehrte Hervorragendes geleistet. Die Zahl dieser mysteriösen Himmelskörper, welche er genau beschrieben hat, beläuft sich auf 960; er befindet sich also auf dem besten Wege, ein Rivale der beiden Herschel zu werden.

Prof. Geffcken über England.

Der Fortbestand des britischen Reiches ist das Thema einer bemerkenswerthen Abhandlung des bekannten Staatsrechtslehrers Prof. Dr. Geffcken, welche in der neuesten Nummer des „Forum" zur Veröffentlichung gelangt ist. Einsichtige Engländer werden Geffcken's Darlegungen, daß Englands Macht über seine zahlreichen überseeischen Besitzungen vollständig durch seine Supremacie auf dem Meere bedingt wird, kaum widersprechen, allein seiner Ansicht, daß diese Supremacie zur Zeit sehr fraglicher Natur ist und den ersten Krieg mit einer europäischen Großmacht wohl nicht überdauern dürfte, werden sie jedenfalls nicht zustimmen.

Geffcken hebt in seinen Ausführungen den gewaltigen Unterschied hervor, der zwischen den Verhältnissen, unter denen England heute zu kämpfen haben würde, und denjenigen am Anfange dieses Jahrhunderts besteht. Damals standen den Mächten nur verhältnißmäßig kleine Heere zur Verfügung und England konnte mit seiner Armee, die durch bezahlte Hilfstruppen verstärkt wurden, auf dem Festlande eine bemerkenswerthe Rolle spielen. Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hat sich dies aber geändert und gegenüber den gewaltigen Heeren der Continentalmächte wäre selbst das größte Aufgebot englischer Truppen durchaus unbedeutend. In dem gewaltigen Aufschwung der Ver. Staaten erblickt Geffcken eine Quelle weiterer Gefahr für England. In den Jahren 1812 bis 14 konnte Canada sich selbst vertheidigen, sollte es aber jetzt in einen Krieg mit den Vereinigten Staaten verwickelt werden, so wäre Canadas Schicksal besiegelt. Zu Anfang des Jahrhunderts brauchte England nur drei Procent seines Gesammtbedarfs an Getreide zu importiren, heute ist der Import auf sechs- und sechzig Procent gestiegen, das Vereinigte Königreich also nicht mehr im Stande, ohne Zuhilfenahme des Auslandes seiner Bevölkerung Brot zu geben. Ein Krieg, welcher den Import von Rohmaterialien erschwert oder auch ganz unmöglich macht, würde auch die Fabriken zum Stillstand bringen. Daraus folgt, daß selbst wenn England auf dem Meere so mächtig wäre wie im Jahre 1810, es außer Stande sein würde, Canada gegen die Vereinigten Staaten zu schützen, und es ist zweifelhaft, ob es Indien gegen Rußland vertheidigen könnte, während die Beschaffung der nothwendigen Lebensmittel und Rohmaterialien auf große, ja fast unüberwindliche Schwierigkeiten stößt.

An der Hand unwiderleglicher Zahlen weist Prof. Geffcken nach, daß von der Suprematie Englands auf dem Meere, die zu Anfang dieses Jahrhunderts bestanden hat, heute nicht mehr die Rede sein kann. Nach den Berichten seiner eigenen Admiralität besaß England im Jahre 1807 207 Schlachtschiffe, während alle anderen Mächte zusammen nur 180 hatten. Heute zählt Englands Flotte nur 45 wirkliche Schlachtschiffe gegenüber 34 französischen und 15 russischen Fahrzeugen derselben Klasse. Englische Kreuzer gibt es 18, während Frankreich 9 und Rußland 11 besitzt; seinen 17 Panzerschiffen zur Küstenvertheidigung, von denen übrigens 8 permanent in überseeischen Häfen stationirt sind, stehen 14 französische und 16 russische gegenüber. Allerdings hat das englische Parlament im April dieses Jahres die ungeheure Summe von $150,000,000 zur Verstärkung der Kriegsflotte bewilligt, allein wer kann voraussagen, was Frankreich und Rußland in dieser Hinsicht thun werden?

Selbst wenn England auf dem Papiere so stark werden würde, wie zwei Großmächte zusammen, dann würde es, Geffcken zufolge, in der Praxis immer noch schwächer sein. Nach den vom Capt. Mahan dargelegten Principien ist nämlich die erste Bedingung für eine Suprematie auf dem Meere die Concentration der Streitkräfte. Von einer solchen kann aber bei der englischen Flotte nicht die Rede sein. Dieselbe müßte unbedingt in mindestens zehn Geschwader zersplittert werden, um den Colonien und den Kauffahrteischiffen den erforderlichen Schutz angedeihen zu lassen, und diese Geschwader könnten eventuell nur in unbedeutendem Maße zur Verstärkung der Hauptflotte herangezogen werden, wenn sie zur Abwehr feindlicher Expeditionen stark genug bleiben sollen. Die englischen Flottenstationen und Colonien liegen außerdem so weit von einander entfernt, daß von einer Concentration der Streitkräfte in einer kurzen Frist überhaupt keine Rede sein kann. Frankreich dagegen hat den größten Theil seiner Kriegsflotte stets in Brest und Toulon concentrirt. Eine Blockade dieser beiden Häfen ist aber ein Ding der Unmöglichkeit, da nach dem Dafürhalten des Admirals Sir Geoffrey Hornby die gesammten englischen Panzerschiffe nicht zum Blockiren von Toulon allein ausreichen.

Ueber die wirkliche Effectivität der englischen Kriegsflotte geht die Meinung der Fachmänner nicht aus einander. Die englischen Schlachtschiffe haben sich noch nicht im Kriege bewährt, und ihre Friedensleistungen sind nur problematischer Natur. Die Armstrong- und Woolwich-Geschütze stehen der schweren Artillerie Frankreichs und Deutschlands nach. Die Qualität der Mannschaft ist geringer geworden und Unfälle der verschiedensten Art lassen die Manövrirgeschicklichkeit in bedenklichem Lichte erscheinen. Zum Schluß seiner Ausführungen spricht Prof. Geffcken die Ueberzeugung aus, daß zwei große Niederlagen der Seemacht Englands verhängnißvoll werden würden, und daß die Auflösung des Reiches unmittelbar folgen würde.

Verwandlung von Seewasser in Trinkwasser.

Seit vielen Jahren hat es nicht an Versuchen gefehlt, Seewasser in Trinkwasser zu verwandeln; dasjenige Verfahren, mit dem bisher die Verwandlung am besten gelang, ist die Destillation, d. h. die Ueberführung in Dampf und nachherige Wiederverdichtung. Dieses Verfahren verlangt aber besondere Vorrichtungen, ist theuer und zeitraubend und eigentlich nur auf Dampfschiffen, wo Wasserdampf immer zur Verfügung steht, recht am Platze. Durch bloße Filtration dem Seewasser seinen Salzgehalt zu nehmen, erschien bisher ebenso aussichtslos, wie auf chemischem Wege Salzwasser zu Süßwasser zu machen. Neuerdings ist es nun dem Forstingenieur J. Pfister gelungen, durch ein sinnreiches Filtrirungsverfahren aus Salzwasser ein salzfreies trinkbares Süßwasser herzustellen, das an Geschmack Brunnenwasser sehr ähnlich ist, auch ebenso erfrischt und weder gesundheitsschädlich noch dem Wohlbefinden abträglich ist. Das Interessanteste und zugleich Wichtigste an diesem patentirten Trinkwassererzeuger ist das Filter; weder Filz, noch Pappe, noch Kohle, Sand oder dergleichen dient hier als filtrirende Masse, sondern ein 15 Fuß langer Baumstamm von 6 1-2 bis 5 Zoll Durchmesser, der unbearbeitet auf zwei Böcke gelegt wird. Es ist ja bekannt, daß Wasser unter Druck sich durch Holz hindurchpressen läßt, und man kann auf diese Weise Holz mit fäulnißwidrigen Lösungen sättigen und so haltbarer machen. Dieses Verfahren hat Pfister sich bei seiner Erfindung zu Nutze gemacht und sie jüngst vor Mitgliedern des österreichischen Reichskriegsministeriums in Thätigkeit gesetzt. Bei dem ersten Versuche diente ein vor vier Tagen gefällter, also noch frischer Weißbuchenstamm als Filter. Auf das eine glattgesägte Ende des Stammes wird die sogenannte Filterkopfplatte, eine in der Mitte durchlochte Eisenscheibe, mit Schrauben fest aufgepreßt und am Rande durch einen Kautschukring, der zwischen Filter und Platte eingelegt wird, gehörig abgedichtet. Zur weiteren Ausrüstung des Pfisterschen Trinkwassererzeugers gehört eine Pumpe, die zugleich als Saug- und Druckpumpe wirkt; ihren Windkessel verbindet ein Kautschukschlauch mit der Filterkopfplatte. Sobald letztere fest an das Filter gedrückt ist, wird das Seewasser und zwar nur in der Längsrichtung der Holzfasern durch den Stamm gepreßt; der Druck im Windkessel schwankte während der Versuche nur zwischen 1 1-2 und 2 1-2 Atmosphären. Vom Beginn des Durchpressens bis zur Gewinnung des ersten trinkbaren Wassers, das anfangs tropfenweise, später in ununterbrochen leichtem Sprudel aus dem Fußende des Stammes quoll, verflossen 55 Sekunden bis 3 1-2 Minuten. Das Wasser erwies sich bei der Probe als völlig salzfrei, hatte die Temperatur wie das angewandte Seewasser (58 Grad Fahrenheit), einen guten Geschmack, etwa wie Brunnenwasser, nur war es infolge der mitgenommenen Holzfäfte leicht gelblich und opalisirend.

Wodurch entzieht nun das Holz dem Wasser seinen Salzgehalt? Zweifellos spielt bei dem Vorgang die Thätigkeit der Pflanzenzellen eine Rolle. Sie können indeß nur bis zu einem gewissen Grade den Durchgang des Salzes verzögern, da das salzhaltige, also nicht filtrirte Wasser in der Längsrichtung des Stammes, wie durch Anbohrung festgestellt wurde, fortschreitet. Ob eine Entsalzung des bereits als Filter verwendeten, daher mit Salz durchtränkten Holzes möglich sein wird, oder ob zur Trinkwassererzeugung stets neue Holzfilter genommen werden müssen, muß sich erst aus weiteren Versuchen ergeben. Merkwürdig ist, daß der Kern des Stammes, namentlich bei kurzen frischen Hölzern, kein Salz aufnimmt, sondern das Seewasser als solches (salzhaltig) durchläßt. Was die Menge des gelieferten trinkbaren Wassers betrifft, so wurden durch einen Weißbuchenstamm in zwei Stunden 40 Quart Wasser, hiervon freilich nur die ersten 10 Quart ohne jeden Salzgehalt, das 10. bis 20. Quart mit einem Salzgehalt von 2 1-2 bis 20 vom Tausend und das 40. Quart mit 20 v. T. gewonnen. Bei Anwendung eines 15 Fuß langen Rothbuchenstammes von 6 1-2 bis 5 Zoll Durchmesser hatte das Wasser bis zum 10. Quart keinen Salzgehalt, war farblos und von reinem, anfangs (erstes Glas) holzigem, später reinem Brunnenwasser sehr ähnlichem Geschmack. Durch einen Zitterpappelstamm ging das Seewasser verhältnißmäßig leicht bei 1 1-2 Atmosphären Druck hindurch und schon nach einer Minute zeigte sich trinkbares Wasser ohne jeden Salzgehalt oder Beigeschmack. Das Wasser nach dem 10. Quart wurde indeß, wie bei den vorigen Holzarten, allmälig reicher an Salz.

Wenn sich auch diese Art der Trinkwassergewinnung noch im Versuchsstadium befindet und auch noch nicht festgestellt ist, welche Holzgattung am leichtesten und am meisten Salz zurückhält, so sind doch diese Versuche immerhin beachtenswerth, weil Pfister mit seinem Verfahren das Problem der Trinkwassererzeugung ohne Destillation insofern gelöst hat, als er in kurzer Zeit genießbares salzfreies Wasser liefert. Interessant ist noch, daß die Druck- und Saugpumpe bei diesem Verfahren auch fortfallen kann. Wird nämlich ein geeignetes Holzstück in einen gußeisernen Cylinder wasserdicht eingeschraubt, während das andere Ende des Cylinders auf seiner Achse ein Rohr trägt, das sich in einem Kautschukschlauch fortsetzt, und dieser Apparat in 17 bis 35 Fuß Wassertiefe versenkt, so preßt der Druck der überliegenden Wassersäule Seewasser durch das Holz hindurch in den Cylinder, dessen Luft durch den Kautschukschlauch, der bis an die Wasseroberfläche reichen muß, entweicht. Nach einigen Minuten kann man ihn gefüllt mit salzfreiem Wasser, aufheben. Eine einfachere Art und Weise, aus Seewasser Süßwasser zu machen, ist wohl kaum denkbar.

Vom Inlande.

Das Postdepartement hat in den letzten Tagen durchschnittlich zwanzig Millionen von den neuen Briefmarken versandt. In einzelnen großen Städten ist in Folge der Campagnevorbereitungen die Nachfrage eine besonders große, so hat beispielsweise Tammany Hall allein £25,000 Briefumschläge mit Marken durch das New Yorker Postamt bestellt.

— Von einem Meuchelmörder aus dem Hinterhalte erschossen wurde bei Glen Allen, Ala., der Juwelier Jefferson Allison von Jasper, Ala. Er wollte eine junge Frauensperson in dem ersteren Orte besuchen, als ihn in der Nähe der Wohnung der Letzteren der tödtliche Schuß traf. Möglicherweise war der letztere von einem eifersüchtigen Rivalen abgefeuert. Der Mörder legte die Leiche Allisons in einen Sarg, verschloß diesen und heftete des Ermordeten Adresse daran.

— Das Kriegsdepartement ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß es sich nicht empfiehlt, Armeeofficiere zu Indianeragenten zu ernennen, und die auf solche Posten abcommandirten Officiere werden nach und nach wieder durch Civilpersonen ersetzt werden. Man hat gefunden, daß es den Dienst schädigt, wenn so viele Officere auf längere Zeit abcommandirt werden, und dann liegt die ganze Thätigkeit eines Indianeragenten dem Militärdienst zu fern.

— In dem Processe von Thomas Guy gegen Robert L. Walker, den Kurator für Gouverneur McKinley von Ohio, M. H. Dick, Park & Williams und die Fifth Avenue-Bank von Pittsburg, wegen der Summe von $12,000 sind im Common Pleas-Gericht zu Warren, O., alle Beklagten, weil sie nicht erschienen waren, verurtheilt worden, mit Ausnahme des Gouverneurs McKinley. Der Fall rührte aus dem Bankerott von Robert L. Walker her und Grundeigenthum, das dem Letzteren gehört, ist dabei involvirt. Gouverneur McKinley ist eine von den Personen, welche Walker's Noten indossirt haben.

— Jack Cowing, ein Walliser, der in der Chandler-Grube bei Duluth, Minn., arbeitete, entging auf ganz wunderbare Weise dem Tode. Bei einem Erdsturz fielen Balken so glücklich über ihn, daß sie ihn davor retteten, durch die fallende Erde erstickt zu werden. Er konnte sich durch Klopfen bemerkbar machen, und man leitete eine Gasröhre in die Kammer, durch die ihm Luft zugepumpt wurde. Es nahm den Arbeitern zwei Tage, ehe sie Cowing aus seiner Lage befreien konnten. Er fand den Platz kalt und war auch hungrig geworden, doch war es ihm nach seiner eigenen Angabe sonst ganz gut gegangen.

— Feierlich und unter Mitwirkung auch vieler Englisch-Amerikaner ist jetzt das erweiterte deutsche Altenheim zu Jersey City in New Jersey eingeweiht worden. Durch den nun vollendeten Anbau wird nicht nur die Anstalt beträchtlich vergrößert, sondern sie erhält auch ein recht stattliches Aussehen, und das Heim mit dem Thurm und dem großen, wohlgepflegten Garten ist eine Zierde für die Stadt. Im unteren Stocke wurden durch den Anbau die Küche und das Eßzimmer beträchtlich vergrößert; im oberen Stocke sind drei neue große und ein kleines Zimmer, im dritten Stocke ein Hospitalzimmer und die Dachkammer wird als Trockenraum benutzt werden. Man hat jetzt 19 Insassen und erhält durch den Anbau Raum für im Ganzen 40 Personen. Das Hauptverdienst gebührt auch in Jersey City einem deutschen Frauenverein.

— In den westlich von Hennessy, Oklahoma, im Cheyenne-Lande gelegenen Bergen ist Gold gefunden worden, und der Fund hat die größte Aufregung im Territorium hervorgerufen. Tausende von Menschen hat das Goldfieber ergriffen, und sogar die Farmer verlassen ihre Farmen, um nach dem gelben Metall zu suchen. Es war schon seit längerer Zeit aufgefallen, daß die Indianer ihre Einkäufe mit Goldstaub bezahlten, aber es war nicht von ihnen in Erfahrung zu bringen, wo der Fundplatz des edlen Metalles sei. Zahlreichen Expeditionen, die auszogen, das Goldlager zu suchen, legten die Rothhäute alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg, ja sie feuerten öfters auf dieselben. Einem Bewohner der kleinen Stadt O'Keene soll es nun doch gelungen sein, das Goldlager zu entdecken. Das ganze Städtchen ist verlassen, alle seine Bewohner sind auf die Goldsuche gegangen.

— J. T. Holmes, damals Postmeister von Wichita in Kansas, wurde vor 22 Jahren vor dem Bundesgericht in Topeka der Unterschlagung registrirter Briefe überführt und zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt. Trotz der Ueberführung waren seine Freunde von seiner Unschuld überzeugt, und ihren Bemühungen hatte er es zu verdanken, daß er nach 1 1-2 Jahren und nachdem der Fehlbetrag gedeckt worden war, aus der Haft entlassen wurde. Einen bestimmten Beweis seiner Unschuld konnte Holmes aber in der langen Reihe von Jahren nicht erbringen, bis er dieser Tage einen Brief von einem gewissen King Price aus dem Zuchthause in Lansing in Michigan erhielt. Price war zur Zeit des Verschwindens der registrirten Briefe Clerk in der Postoffice von Wichita. Er schreibt, daß er, dem Spiele ergeben, viel Geld verlor, und zuerst sich am Baargeld vergriff und dann die registrirten Briefe stahl, um seiner Leidenschaft fröhnen zu können. Als er eines Tages hörte, daß ein Postoffice-Inspektor in Wichita angekommen sei, floh er nach Texas, kam später nach Detroit und wurde von dort wegen Falschmünzerei in's Zuchthaus gesteckt.

— In der Farmer-Ansiedlung Germand in Harrison County im östlichen Ohio fand am achten October eine seltene Familien-Reunion statt. Es galt den hundertsten Geburtstag der Frau Katharine Hubler, die am 8. October 1794 in der Gegend geboren wurde, zu feiern. Sie war das zweite weiße Kind, welches in dem „Nordwest-Territorium" das Licht der Welt erblickte, und in beiden Fällen waren es Kinder deutscher Eltern. Von den zehn Kindern jenes alten Ansiedlerpaares sind nur noch zwei am Leben: die Hundertjährige und die 96 Jahre alte Frau Margarethe Meiser von Tuscarawas County. Das Geburtstagkind, welches sich verhältnißmäßig großer Rüstigkeit erfreut, empfing die herzlichen Glückwünsche von den Leuten auf viele Meilen in der Umgegend. Nahezu 400 Verwandte hatten sich zu der Familien-Reunion eingefunden. Die Hublers kamen aus der Pfalz nach Pennsylvanien und von dort nach Ohio.

— In Pittsburg werden bereits die einleitenden Schritte für das alle drei Jahre stattfindende Sängerfest des nordwestlichen nordamerikanischen Sängerbundes, welches im Juli 1896 in jener Stadt abgehalten werden soll, gethan. Delegaten von 14 bei 36 in den beiden Schwesterstädten Pittsburg und Allegheny befindlichen Gesangvereine hielten in der Halle des Cäcilia Männerchors, Allegheny, eine Versammlung ab und unterwarfen die zunächst nothwendig werdenden Arrangements einer allgemeinen informellen Besprechung. Es wurden ferner Comites ernannt, um die nicht durch Delegaten vertretenen Gesangvereine zu ersuchen, ihre Delegaten so bald wie möglich zu ernennen und zu der nächsten Delegaten-Versammlung am 11. November zu senden.

— Bei Patopolis, Mexico, trat der Fluß über seine Ufer und das Wasser hinterließ im Ufersande eine beträchtliche Menge Goldes in Körnern, welches nun von etwa 500 Bergleuten aufgelesen wird. Bisher hat eine jede Ueberschwemmung solch' ein Geschenk zurückgelassen.

Vom Auslande.

— In Charleroi fand ein blutiges Pistolenduell zwischen zwei französischen Officieren statt. Major Pochez wurde hiebei durch einen Schuß in den Kopf getödtet. Die beiden Duellanten waren Schwäger.

— Große Mengen junger französischer Austern wurden in diesen Tagen im schleswig-holsteinischen Wattenmeer ausgesetzt, um die dortigen Austernbänke wieder zu bevölkern. Bekanntlich besuchte eine Commission unter Führung des Professors Möbius-Berlin die westfranzösische Küste, wo mit Zustimmung der Regierung die Austernzucht studirt wurde. Von Arcachon sind jetzt 1,100,000 junge Austern gesandt worden, so daß eine Aufbesserung der schleswig-holsteinischen Austernbänke zu erwarten ist.

— In der Kreis-Irrenanstalt zu Kaufbeuren hat sich folgender Liebesroman abgespielt: Ein in der Anstalt untergebrachter junger Mann sollte wegen eines Vergehens dem Untersuchungsrichter durch die Gendarmerie vorgeführt werden; diese machte aber die Entdeckung, daß der Vogel ausgeflogen war. Nähere Recherchen ergaben, daß der „Patient" es verstanden hatte, die Tochter des Oberpflegers für sich zu gewinnen, die ihm in ihrer Hingebung thatsächlich zur Flucht verhalf, ohne daß der Wächter eine Ahnung davon hatte. Das verliebte Fräulein hatte durch ihren Herrn Papa von ungefähr von der Vorführung ihres Ideals Kenntniß erlangt und sich die Schlüssel angeeignet, um dies noch rechtzeitig zu verhindern. Dem Wärter wurde sofort gekündigt; für die Tochter des Oberpflegers aber ist die Sache insofern noch unangenehmer, als ihr durch die Verwaltung das Betreten der Anstalt überhaupt verboten wurde. Von dem Entwichenen hat man noch keine Spur.

— Der Sprosse eines alten Adelsgeschlechts mit hochklingendem Namen wurde in der Person des „Arbeiters" Freiherrn Arthur von Adelsstern wegen eines Sittlichkeitsverbrechens vom Berliner Landgericht zu mehrmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Vor 50 Jahren als Sohn eines Officiers in Polnisch-Lissa geboren, besuchte er zunächst das dortige Gymnasium. Mangelnder Mittel halber mußte er das Studium aufgeben, wurde Soldat, avancirte bald und machte als Sergeant die Feldzüge von 1866 und 1870 — 71 mit. Alsdann schlug er die Beamtencarriere ein, ergab sich aber allmälig dem Trunk und sank zum Landstreicher und Verbrecher herab.

— Zwischen der deutschen und der dänischen Telegraphenverwaltung werden augenblicklich Verhandlungen geführt über die Errichtung einer Telephon-Verbindung zwischen Kopenhagen-Berlin über Odense, Kolding und Hamburg. Ein Gespräch zwischen Kopenhagen und Berlin soll 4 Kronen kosten. Im dänischen Budget für das nächste Jahr werden zur Anlage der Telephonleitung 217,000 Kronen verlangt.

— Ein interessanter Sonderling Namens Trabuco ist dieser Tage in Rom gestorben. Trabuco war ehedem einer der Mitschuldigen in dem berüchtigten Complott Orsini gewesen und als solcher zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt worden. Als derselbe, der seiner Profession nach Hornbläser war, zur Zeit von den Richtern, wie es Sitte, nach seiner Verurtheilung gefragt wurde, ob er noch einen Wunsch habe, bat er um die Erlaubniß, sein Instrument mit in das Gefängniß nehmen zu dürfen. Gleich bei Beginn der Commune wurde Trabuco als einer der Ersten in Freiheit gesetzt, worauf er sich in seiner Heimath umweit Neapel niederließ. Jedoch von der fixen Idee erfaßt, daß der Staat ihm eine Pension schulde, zog er vor mehreren Jahren nach Rom, wo er nacheinander einen jeden Deputirten zu bewegen versuchte, sich bei der Kammer um eine Pension für ihn zu verwenden. Trabuco begründete diesen Anspruch damit, daß er unschuldig für das Vaterland gelitten habe und daß ihm dieses hierfür als Entschädigung eine Pension schulde. Um sich vor ihm zu retten, sagten die Deputirten dem Bittsteller dann stets ihre Verwendung zu. Da Trabuco jedoch bis zur Auszahlung der erträumten Pension leben mußte und er nebenbei ein brillanter Erzäöler war, so hatten sich einige reiche Besucher des vornehmen Cafe Aragno zusammengethan und dem greisen Manne, der hiermit nur einen Vorschuß auf seine bevorstehende Pension zu nehmen behauptete, eine tägliche Unterstützung von 5 Francs gewährt.

In diesem großen Etablissement Roms pflegte der einstige Verschwörer, der im Uebrigen weder das Aussehen noch die Allüren eines solchen hatte, seinen ganzen Tag zu verbringen und die Gäste zu unterhalten.

— Eine eigenthümliche Art der Geburtsanzeigen beginnt sich in Frankreich einzubürgern. Nicht mehr die Eltern, sondern die Neugeborenen selbst erstatten die Anzeige. Eine solche lautet ungefähr: „Zu meinem Eintritt in die Welt und um Sie mit meinem ersten Lächeln oder Kuß zu begrüßen, habe ich den vergangenen Sonntag gewählt. Alice F." oder: „Ich bitte ergebenst um die Erlaubniß, Ihnen mittheilen zu dürfen, daß ich geboren bin."

— Zwei Burschen in dem Dorfe Gaiswasser bei Neu-Breisach überfielen einen Bauern, schlugen ihn nieder und warfen ihn in eine Grube, die sie vorher gegraben hatten. Der Bauer war aber nur bewußtlos; er kam nach zwei Stunden zu sich, arbeitete sich dann mit großer Mühe aus der Erde heraus und schleppte sich nach seiner Behausung.

Rudy's Pile Suppository

wird garantirt für die Heilung von Hämorrhoiden und Verstopfung, oder das Geld wird zurückgegeben. 50 Cts. die Box. Schicke zwei Postmarken für Zirkulare und Probe an Martin Rudy, registrirten Apotheker, Lancaster, Pa. Postkarten nicht beantwortet. Zu verkaufen in allen guten Apotheken. Ward Bros., A. Kiefer & Co. und Daniel Stewart, Wholesale Agenten Indianapolis, Ind.

Snug little fortunes have been made at work for us, by Anna Page, Austin, Texas, and Jno. Bonn, Toledo, Ohio. See cat. Others are doing as well. Why not you? Some earn over $500.00 a month. You can do the work and live at home, wherever you are. Even beginners are easily earning from $5 to $10 a day. All ages. We show you how and start you. Can work in spare time or all the time. Big money for workers. Failure unknown among them. NEW and wonderful. Particulars free. Box 880 Portland, Maine

H. Hallett & Co.,

Dr. August König's

Hamburger Tropfen.

Gegen Dyspepsie Uebelkeit, Saueres Aufstoßen, u. s. w. Diese so gewöhnlichen Krankheiten haben ihren Ursprung im Magen. Der Magensaft hat nicht die zur gesunden Verdauung der Speisen nothwendigen Eigenschaften und eine allgemeine Schwäche des Magens tritt ein. Dr. August König's Hamburger Tropfen reinigen die Säfte.

Gegen Leberleiden. Biliöse Beschwerden bekunden ein Trägheit des Ausscheidungs-Organs der Leber und Unregelmäßigkeit in den Funktionen der verschiedenen zur Bearbeitung der ausgesonderten Flüssigkeit bestimmten Organe. Wenn ein Ueberfluß von Galle im Blute zurückbleibt, treten biliöse Beschwerden auf, welche sich durch gelbliches Aussehen der Haut, u. s. w., anzeigen. Als ein Mittel gegen diese Leiden sind Dr. August König's Hamburger Tropfen auf's Wärmste zu empfehlen.

St. Jakobs Oel

Heilt Rheumatismus, Neuralgie. Rückenschmerzen, Verletzungen.

Bedenken Sie,

daß die Wisconson Central Bahn unbedingt das Zutrauen des Publikums besitzt, da sie bei Weitem die populärste Linie zwischen Chicago, Milwaukee, St. Paul, Minneapolis und dem Nordwesten ist und fernerhin als die Pullman Linie zwischen Chicago, Milwaukee, Ashland, Duluth und den Plätzen am Superior See angesehen wird.

Bedenken Sie ferner daß die Wisconsin Central die bedeutendsten Punkte in Wisconsin berührt, mehr Geschäftsplätze erreicht als irgend eine andere Linie im Nordwesten, daß der Speisewagen feiner ausgestattet ist als irgend einer der anderen Linien.

Für weitere Auskunft als, Raten, Routen, wenden Sie sich an den nächsten Ticket Agenten oder an

Jas. C. Pond, Gen. Pass. Agent, Milwaukee Wis

— Die —

Volks-Partei.

Auszug aus der Platform:

Wir verlangen:

Daß bei der Steuereinschätzung von dem Werthe des Eigenthums alle Schulden in Abzug gebracht werden können.

Eine Steuer von